

soweit formenkundliche Vergleiche Aussagekraft besitzen, jedoch älter als der Komplex mit Töpfen und Tassen; er weist andere Beziehungen und andere Wurzeln auf. Eine Datierung für diesen Zeithorizont kann u.a. aus dem Vorkommen des Trichterbecherbruchstückes und dem des unterschiedlichen Kupferschmuckes (Gotha, Niedertiefenbach) gewonnen werden. Beides gehört entsprechend der mitteldeutschen Chronologie an das Ende von Baalberg und den Beginn von Salzmünde. Die keramischen Formen hingegen, die nur entfernt einen Anklang an die norddeutsch-skandinavischen Trichterbecher aufweisen, sind in ihrem Ursprung – wie seinerzeit (1966) vermutet – älter und lassen sich in ihren Formen und Eigenheiten eher an Fundkomplexe anschließen, die heute im nordwestlichen Deutschland, evtl. bis ins Wesergebiet hinein, auf verschiedenen Fundplätzen deutlicher zutage treten (vgl. dazu u.a. H. Schwabedissen, Der Beginn des Neolithikums im nordwestlichen Deutschland. In: Großsteingräber in Niedersachsen [1979] 203 ff. Abb. 11).

Die Träger dieses Keramikkomplexes sind es, die sich in den Siedlungen auf dem Hasenberg und Güntersberg und, wie es scheint, auch auf dem Bürgel, finden (was vielleicht die herausgestellte alt- und mittelneolithische Siedlungsgewohnheit klären könnte). Sie gelangen in zunehmendem Maße in kulturellen Kontakt mit Mitteldeutschland (bes. ab Walternienburg), der sich neben Importstücken (z.B. Beilen aus Wiederaer Schiefer, die sich zwar für eine exakte Chronologie als lange in Benutzung befindliche Typen nicht eignen) auch im Wandel und der Bereicherung in der Keramik und in der vereinzelten Übernahme von Zierelementen äußert. Insgesamt gesehen bleibt jedoch weitgehend der ursprüngliche Charakter bestehen (z.B. das Überwiegen einer relativ schlichten plastischen Zier bei sonst unverzierten Gefäßen).

Nur dieser jüngere Komplex ist es, den der Verf. bearbeitet und z.T. sehr großzügig und ohne eingehendere Berücksichtigung des kleingerätigen Steininventars ausgewertet hat. Allerdings sind dabei die Probleme um die „Hessische Megalithik“ nicht besonders berücksichtigt oder gar geklärt worden (Grabpläne: Abb. 16 – 18; 40 – 42). Doch gerade dazu ließe sich nach den neueren Forschungen in Frankreich noch einiges ausführen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die vorliegende Arbeit – abgesehen von den vorhandenen methodischen Mängeln – nicht zuletzt auf Grund der vielen in den Text eingefügten Abbildungen (Photographien der Siedlungen, Lageskizzen mit Höhenlinien usw. sowie vielen Verbreitungskarten) einen guten Überblick über einen Teilespekt in der Entwicklung eines enger begrenzten Naturraumes gibt. Sie ist für die Einführung und Einarbeitung in die Problematik eines solchen Gebietes von Bedeutung. Ob sich jedoch für den gesamten Keramikkomplex die Bezeichnung „Wartberg-Gruppe“ durchsetzt, wird die zukünftige Forschung zeigen.

Heidelberg.

Waldtraut Schrickel.

Colin Renfrew, Investigations in Orkney. Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London No. 38. London 1979. 234 Seiten, 55 Textabbildungen, 42 Tabellen und 24 Tafeln.

Anfang der siebziger Jahre wurden auf der Hauptinsel der Orkney-Gruppe mehrere systematische Ausgrabungen an seit langem bekannten Denkmälern des Neolithikums und der frühen Bronzezeit vorgenommen. Diese Arbeiten standen nicht unter denkmalpflegerischem Druck, so daß hinreichend Zeit für ein überaus sorgfältiges Vorgehen zur Verfügung stand. Dabei war es auch möglich, Naturwissenschaftler unterschiedlicher Ausrichtung direkt an den Grabungen teilnehmen zu lassen – sicher nicht zum Nachteil

ihrer in dem vorliegenden Band enthaltenen Beiträge; das gilt besonders für die Ergebnisse der anthropologischen Analysen und der C¹⁴-Bestimmungen.

Der sorgfältig aufgemachte Band bietet eine gewissenhafte Dokumentation der Feldarbeiten, in deren Mittelpunkt die Freilegung des Megalithen von Quanterness stand. Gute Karten, Pläne und Abbildungen veranschaulichen die Vorgänge der Ausgrabung sowie deren Ergebnisse.

Parallel zu den hier vorgelegten Forschungen haben noch andere archäologische Untersuchungen auf den Orkneys stattgefunden. Deren Veröffentlichung wird gesondert erfolgen. Mit großer Spannung werden dabei die Ergebnisse erwartet aus den erneuten Ausgrabungen in Skara Brae (durch D. Clarke), aus der Untersuchung des kreisförmigen Steinmonumentes von Stenness (durch G. Ritchie) sowie aus der Grabung in der Siedlung Knap of Howar (durch A. Ritchie). In allen drei Fällen handelt es sich um Anlagen, die chronologisch weitgehend den im vorliegenden Band besprochenen Denkmälern entsprechen und das hier schlaglichtartig entworfene Bild bereichern werden. Außer acht bleiben jedoch vorläufig alle diejenigen obertägigen Bodenzeugnisse, die auf den Orkneys gemeinhin als „norse“ bezeichnet werden, obgleich deren Verknüpfung mit der skandinavischen Siedlungsphase bisher nur in den seltensten Fällen gesichert ist.

Die Orkneys wurden früher besiedelt als die nordöstlich vorgelagerten Shetlandinseln. Hier ist also gleichsam der Beginn der Besiedlungsversuche auf den nordatlantischen Inseln zu sehen. Die bedeutendsten Denkmäler stammen aus dem Neolithikum. Zu jener Zeit entsprachen die Umweltbedingungen etwa den heute gegebenen Verhältnissen, d.h. es handelte sich um eine überwiegend baumlose Landschaft. Das weitgehende Fehlen von Holz hatte naturgemäß seine Folgen für die Bauweise von Behausungen. Als Baumaterial für die Siedlungen bot sich ebenso wie für die Errichtung der Großsteingräber der ortsanstehende, leicht zu bearbeitende Sandstein an.

Die untersuchten Komplexe – Quanterness, Brogar und Maes Howe – werden in der Arbeit von Renfrew streng innerhalb ihrer engeren insularen Umwelt interpretiert; d.h. Vergleiche zu Befunden außerhalb der Orkneyinseln werden bis auf eine Ausnahme nicht gezogen. Vielleicht können gerade deshalb die gewonnenen Erkenntnisse überregional als Deutungsmodelle herangezogen werden.

Den Hauptteil des Buches bildet der Bericht über die Untersuchung des megalithischen Kammergrabs von Quanterness. Es ist erstaunlich, wieviel ein solches Denkmal bei einer Feinuntersuchung noch an Ergebnissen herzugeben vermag. Ausgewählt wurde dieses Grab, da es im Gegensatz zu anderen rezent gestörten Beispielen zuletzt kurz vor dem Jahre 1805 betreten worden war und daher berechtigte Hoffnungen unter anderem auf die Gewinnung von C¹⁴-Daten bot.

Geradezu nachahmenswert ist die Zurückhaltung der Ausgräber. Von der Hauptkammer wurden nur etwa 82% ergraben und von den sechs Nebenkammern nur eine vollständig erforscht, um späteren Archäologengenerationen mit verbesserten Methoden Kontrollen zu ermöglichen.

Die wichtigsten Erkenntnisse beziehen sich – über die Gewinnung von C¹⁴-Daten hinaus – nicht auf die Bauweise der Kammern, sondern vielmehr auf die Bestattungsriten.

Alle anthropologisch als zusammengehörig bestimmten Reste jeweils eines Skelettes fanden sich stets nur in einer einzigen Kammer. Innerhalb dieser Kammer konnte die Streuung dieser Knochen jedoch recht weit sein; sie war allerdings stets horizontal betont, kaum dagegen vertikal zu beobachten. Keines der Skelette war komplett, meistens waren sie sogar nur durch wenige Knochen repräsentiert. Besonders oft vertreten waren die Hand- und Fußteile. Diese Beobachtungen erlauben nicht den häufig geübten Schluß, daß die offensichtliche Unordnung lediglich im Rahmen von Nachbe-

stattungen zustande gekommen ist, für die ziemlich pietätlos Platz geschaffen wurde. Vielmehr machen die Befunde den Eindruck, daß die bewahrten Überreste der Toten bereits unvollständig in die Kammern gelangt sind. Einige Brandspuren an den Knochen werden wohl kaum daher röhren, daß diese von den Körpern losgebrannt wurden; sie werden eher auf Feuer innerhalb der Kammern zurückzuführen sein. Dagegen können die Knochen vor der endgültigen Beisetzung losgekocht worden sein oder die Leichname auch erst anderen Zersetzungsvorgessen ausgesetzt gewesen sein, wie das jüngst erst wieder K. Raddatz für kontinentale und skandinavische Megalithen in Erwähnung gezogen hat¹. Renfrew hält folgenden Bestattungsvorgang für wahrscheinlich: Die Toten wurden zuerst für längere Zeit aufgebahrt oder an noch unbekannter Stelle vorläufig bestattet. Erst nach einer bestimmten Zeit erfolgte eine Überführung in die Megalithen, wobei vor allem auf die Mitnahme von Händen und Füßen geachtet wurde. Im Rahmen dieser Zeremonien mögen ebenfalls Feuer innerhalb der Kammern entfacht worden sein. Auch wurden vereinzelt Tiere oder Teile von solchen mitgegeben. Dabei können die wenigen registrierten Reste von Keramik ebenfalls in die Kammern gelangt sein. Mögen hinsichtlich der vorausgehenden Behandlung der Toten auch verschiedene Auffassungen bestehen, so steht doch zumindest für Quanterness außer Frage, daß eine Deutung der Kammern als eine Art Beinhäuser nicht zutrifft. Diesen Erkenntnissen folgend, sollten die Bestattungsriten auch in anderen Megalithregionen erneut diskutiert werden.

Quanterness ist über fünf Jahrhunderte kontinuierlich als Begräbnisstätte benutzt worden. Die zugehörige Siedlergruppe wird den anthropologischen Berechnungen zufolge durchschnittlich nur aus etwas mehr als zwanzig gleichzeitig lebenden Personen bestanden haben; sie war also erstaunlich klein. Die meisten dort Bestatteten waren nur 20–30 Jahre alt geworden. Viele hatten nicht einmal dieses Alter erreicht, nur sehr wenige waren älter geworden.

Gleichsam als Nebenprodukt der Ausgrabung von Quanterness kann die Freilegung eines früheisenzeitlichen Rundhauses betrachtet werden. Dieses wurde entdeckt, als der äußere Bereich des Ganges untersucht werden sollte. Zuerst dachten die Ausgräber an eine Art Vorhof, wie er oft sehr gut in Irland belegt ist. Zum Glück wurde jedoch schnell die richtige Situation erkannt, als das kleinere Steinmaterial abgetragen war. Es handelt sich um einen Rundbau mit 7–8 m inneren Durchmesser, bei dessen Erbauung der Zugang zum Ganggrab zerstört worden war. Keramische Funde zeigten eine Datierung in das erste vorchristliche Jahrtausend an. Trotz mehrerer erfolgter Umbauten ließ sich deutlich erkennen, daß der Bau zeitlich vor den charakteristischen Rundtürmen vom Typ der Brochs anzusetzen ist. Das ist besonders wichtig, da die Vor-Broch-Phase auf den Orkneys bisher fast unbekannt gewesen ist. Der Rundbau vor Quanterness ist vergleichbar mit solchen von Jarlshof² sowie mit den chronologisch vor der Broch-Phase von Clickhimin³ beobachteten Befunden. Sein besonderer Wert liegt darin begründet, daß er besser bewahrt ist als jene.

Wesentlich kürzer als über Quanterness wird über zwei weitere Grabungen berichtet: Ring of Brogar und Maes Howe. In beiden Fällen handelt es sich nur um kleinere Untersuchungen, die Details der Bauweise klären und bessere Datierungsanhaltspunkte erbringen sollten. Eine richtige Bewertung des Befundes von Brogar wird wohl erst erfolgen können, wenn auch die Ergebnisse des benachbarten Steinkreises von Stenness vorliegen. Maes Howe ist sicher das am sorgfältigsten gebaute Megalithdenkmal auf den Orkneys. Vielen ist dieses Monument vor allem deshalb bekannt, weil sich im

¹ K. Raddatz, Zur Funktion der Großsteingräber. In: Großsteingräber in Niedersachsen, hrsg. H. Schirnig. Veröffentl. urgesch. Sammlungen Landesmus. Hannover 24 (1979) 127–141.

² J. R. C. Hamilton, Excavations at Jarlshof, Shetland. Arch. Rep. 1 (1956).

³ Ders., Excavations at Clickhimin, Shetland. Arch. Rep. 6 (1968).

Inneren an den kubisch behauenen Sandsteinblöcken eine überaus lange Runeninschrift sowie die Zeichnung eines Drachenkopfes aus der Wikingerzeit befinden. In der ausgehenden Frühgeschichte hat die Kammer also noch als Zufluchtsstätte gedient. Die perfekte Bauart und C¹⁴-Daten lassen die Errichtung von Maes Howe in die Endphase der Ganggräberzeit auf den Orkneys datieren. Wahrscheinlich ist dieses Denkmal gleichzeitig oder nur wenig früher entstanden als die großen Steinkreise von Brogar und Stenness, die beide zu den spätneolithischen Henge-Monumenten gezählt werden.

Die hier vorgelegten Ausgrabungsergebnisse, vor allem diejenigen von Quanterness, sind überzeugend. Sie regen zur Überprüfung von Resultaten in anderen europäischen Megalithregionen an. Das gilt in erster Linie für die anthropologisch-soziologischen Erkenntnisse über Umfang der zugehörigen Bevölkerungsgruppe, über das Alter der Verstorbenen und über den geübten Bestattungsritus. Der am Ende des Bandes gegebene Ausblick auf die mögliche Rolle, die die kleine neolithische Menschengruppe von Quanterness in der zeitgleichen Gesellschaft auf den Orkneys gespielt haben könnte, wird vom Verf. selbst als spekulativ bezeichnet. Auch die Berechnung des Arbeitsaufwandes für die Errichtung der gesamten Anlage wird vorerst noch lediglich als möglicherweise zutreffend betrachtet werden dürfen. Alles andere in diesem Buch besticht durch die Exaktheit der Beweisführung, innerhalb derer die Grenzen der Aussagefähigkeit von archäologischen Befunden deutlich betont werden.

Münster/Westf.

Torsten Capelle.

John Vincent Stanley Megaw und Derek Douglas Alexander Simpson, Introduction to British Prehistory from the Arrival of Homo sapiens to the Claudian Invasion.
Leicester University Press 1979. XVI und 560 Seiten und 225 Textabbildungen.

Kaum ein anderes Land besitzt so viele Einführungen in die Vor- und Frühgeschichte (prehistory) und in auf diese angewandte Methoden (archaeology) wie Großbritannien. Neben zahlreichen Büchlein zur Feldpraxis und allgemeinen regionalen und gesamtinsularen Kurzeinführungen erschienen zunehmend in den letzten Jahren Arbeiten naturwissenschaftlich-astronomisch-astrologischen Charakters, die sich mit der Umwelt der neolithischen und bronzezeitlichen Steindenkmäler auseinandersetzten. Hinzu kam eine überhandnehmende Neigung, unsere historisch arbeitende Disziplin in einen naturwissenschaftlich vorgegebenen Zeitrahmen zu spannen, wodurch viele kulturelle Erscheinungen verstärkt durch die Evolutionstheorie interpretiert wurden. Auch die in der transatlantischen Neuen Welt erzeugte Welle der „new archaeology“ landete an der Gegenküste mit entsprechendem Treibgut an. Daher ist mit besonderer Genugtuung vorliegendes Buch einer Gruppe von sieben jüngeren englischen und schottischen, einschlägig ausgewiesenen Archäologen anzusehen, das sich um eine nüchterne Zusammenfassung und Bestandsaufnahme insularer Vorgeschichte vom Jungpaläolithikum bis zur claudischen Invasion bemüht. Das methodische Rüstzeug bildet bei fünf der Autoren die Ausbildung am Abercromby Chair of Archaeology der Universität von Edinburgh, deren vormalige Lehrstuhlinhaber V.G. Childe und St. Pigott methodisch neue Wege aufgezeigt haben, wobei besonders die immer wieder erfolgte Einbeziehung der Britischen Inseln in das Geschichtsbild von der Alten Welt, geprägt von der Auseinandersetzung und Spaltung in Hochkulturstaten und vorgeschichtliche Gemeinschaften, besonders hervorgehoben werden muß. Auch R. Atkinson sind sie verbunden. Von dieser Grundlage her sind die einschränkenden Bemerkungen zur Handhabung der C¹⁴-Chronologie und zur „new archaeology“ (im Vorwort S. 1ff.) zu begrüßen.